

«Wir Frauen müssen uns wehren»

Sexismus Die Debatte um #MeToo, sexuelle Belästigung und Machtstrukturen zwischen Mann und Frau, beschäftigt Ostschweizer Politikerinnen. Während die meisten es wichtig finden, dass darüber geredet wird, fragen sich einige, ob die Dimensionen noch stimmen.

Notiert: Odilia Hiller
odilia.hiller@ostschweiz-am-sonntag.ch

Was im Oktober mit schockierenden Vorwürfen gegen einen machtbesessenen Wüstling namens Harvey Weinstein in Hollywood begann, hat unser Land längst ergriffen: die Diskussion um Machtmissbrauch gegenüber Frauen, Machos und sexuelle Übergriffe. Diese Woche zog der Walliser CVP-Nationalrat Yannick Buttet mit seinem Rücktritt die Konsequenzen aus Vorwürfen zahlreicher Frauen. Der «Tages-Anzeiger» outete einen Chefredaktor der Ringier-Gruppe wegen angeblich chronisch übergriffigen Verhaltens gegenüber weiblichen Untergebenen. Ostschweizer Politikerinnen lässt die Debatte nicht kalt. Sexismus im Alltag kennt jede, doch nicht jede fühlt sich als Opfer. Und alle fordern eine differenzierte Debatte.

Barbara Gysi, Vizepräsidentin SP Schweiz, Nationalrätin, SG



«Ich habe mich bis jetzt bewusst zurückgehalten. Es ist kein Thema, womit ich mich ins Gespräch bringen möchte. Was aber nicht heisst, dass ich die Debatte um patriarchale Strukturen und Machtmissbrauch nicht wichtig finde. Sie ist bitter nötig. Unsere Partei fordert die Diskussion seit Jahren. Es ist ernüchternd und etwas traurig, dass der Bund einen Benimmratgeber für Parlamentarier herausgeben muss. Aber es war notwendig, denn es gibt tatsächlich Leute, die sich – auch im Bundeshaus – grenzwertig benehmen. Und zwar nicht nur nach Feierabend oder ab einem gewissen Alter. Für mich reicht es schon, dass fast alle Frauen, die ich kenne, in unangenehme Situationen gebracht werden. Das geht einfach nicht. Da ich vom Typ her ein abgegrenzter Mensch bin, habe ich persönlich damit weniger zu tun. Womöglich gelte ich deshalb als nicht sehr gesellig. Damit kann ich gut leben. Dass jetzt wieder einmal darüber geredet wird, ist Teil einer Entwicklung und hoffentlich eines Bewusstseinswandels. Es gab Zeiten, da sprach man nicht einmal über Gewalt an Frauen. Sie wurde einfach hingenommen.»

Claudia Friedl, Nationalrätin SP, SG



«Im Bundeshaus geht es nicht anders zu als anderswo. Deshalb ist die Sexismusdebatte richtig und wichtig. Viele Frauen stecken dumme Sprüche einfach weg. Es sind ja keine Übergriffe im juristischen Sinn. Das macht das Problem subtiler. Darüber müssen wir nachdenken. Die Machtgefüge zwischen Männern und Frauen sind Realität, und fast jede Frau macht damit ihre Erfahrungen. Ich wurde in jungen Jahren in meinem Beruf als Umweltbiologin von einem Chef einmal vorgestellt mit den Worten: «Wir haben eine Frauenquote, deshalb musste ich sie nehmen. Aber sie war die Beste.» Da fängt es schon an. Deshalb müssen wir die Diskussion weiterführen. Die Untervertretung der Frauen in Politik und Wirtschaft macht es noch schwerer, alte Strukturen aufzubrechen. Wir müssen uns wehren, und mit den Jahren lernt man das auch. Die Erfahrung, dass man mir weniger zuhört, weil ich eine Frau bin, musste auch ich machen.»

Isabel Schorer, Kantonsrätin FDP, SG



«Natürlich bewegen wir uns in der Politik in einer nach wie vor männerdominierten Welt, und es wäre erfreulich, wenn

das zahlenmässige Verhältnis ausgeglichener wäre. Das ist aber eine gesellschaftliche Frage, die es von #MeToo zu unterscheiden gilt. Ich habe bisher keine schlechten Erfahrungen gemacht. Im Kantonsparlament und in meinem beruflichen Umfeld fühle ich mich ernstgenommen. Ich wurde noch nie bedrängt. Natürlich muss ich mir als junge Politikerin Raum und Respekt verschaffen. Für mich gehört es dazu, mir meine Position zu erarbeiten. Ich finde es richtig und wichtig, dass Frauen und Männer sich wehren können, ohne Nachteile zu haben. Schwierig finde ich, wenn Vorwürfe gegen Einzelpersonen anonym und via Medien erhoben werden.»

Claudia Martin, Stadträtin Gossau, Kantonsrätin SVP, SG



«Ich halte die aktuelle Debatte für überreizt. Das stört mich, weshalb ich es gar nicht so nötig finde, mich auch noch dazu zu äussern. Im Moment werden Geschmacklosigkeiten und schwere Verbrechen oft in einen Topf geworfen. Das halte ich für gefährlich, zumal es tatsächliche Übergriffe verharmlost. Ich wünsche mir eine differenziertere Diskussion. Im Kantonsparlament hatte ich

noch nie eine Sekunde das Gefühl, dass etwas nicht läuft, wie es soll.»

Nina Schläfli, Kantonsrätin, Parteipräsidentin SP, TG



«Ich erlebe die Diskussion um #MeToo, sexuelle Belästigung und Sexismus, in meinem Umfeld als sehr lebhaft – und finde sie längst überfällig. Es wird aber auch viel vermischt, was ich als nicht zielführend erachte. Dennoch glaube ich, dass es wichtig ist, auch die Debatte über Sexismus im Alltag zu führen. Denn jede Frau erlebt diskriminierende Situationen. Alltägliche Dinge wie «Sie schreiben das Protokoll» kennt beispielsweise fast jede berufstätige Frau, die ich kenne. Man muss das aber von #MeToo trennen, wo es um Straftaten geht. Glücklicherweise ist mir Letzteres nie widerfahren. Als junge Politikerin habe ich parteiintern nie schlechte Erfahrungen gemacht. Ausserhalb meiner eigenen Partei habe ich im Politbetrieb die üblichen Sachen erlebt: nicht ausreden lassen oder «Mansplaining» – wenn Männer einem etwas erklären, von dem man mehr versteht als sie, sie aber trotzdem erwarten, dass man interessiert zuhört. Ich finde, als Frau darf und soll man das ansprechen – auf Augenhöhe. Spielt eine Hierarchiefrage hinein, kann es komplizierter werden. Die Männer müssen in diese Diskussion einbezogen werden, denn sie

sind nicht nur Täter. Das ist ein noch fast grösseres Tabu.»

Anna Eugster, Kantonsrätin, Fraktionspräsidentin CVP, AR



«Ich persönlich habe die Diskussion um #MeToo nicht aktiv verfolgt. Im ersten Moment fand ich es gut, dass darüber geredet wird. Mittlerweile halte ich das Ausmass zum Teil für etwas übertrieben – beispielsweise in Schweden, wo man jetzt vor dem Sex ein Formular ausfüllen soll. Ich glaube aber nicht, dass es in der Schweiz so weit kommen wird. Und auch nicht, dass politische Schritte notwendig sind. Die Gefahr ist, dass die Diskussion auf beiden Seiten zu grosser Verunsicherung führt. In meinen Augen wird auch noch zu wenig über Lösungen gesprochen. Frauen müssen ihre Grenzen klar aufzeigen. Despektierliche oder unangemessene Aussagen von Männern fallen oft nicht mit böser Absicht, aber sie müssen sensibilisiert werden. Ich glaube, ich kann mich gut wehren. Politikerinnen sollten das können. Deshalb haben mich die Nachrichten aus dem Bundeshaus schon sehr verwundert. Im Ausserrhodener Kantonsrat nehme ich dies weniger wahr, unangemessene Bemerkungen sind aber auch schon vorgekommen. Vielleicht kennt man sich bei uns besser. Ob Frauen in der Politik allgemein einen schwierigeren Stand haben, kann ich nicht abschliessend beurteilen, da mir ein Vergleich fehlt. Es könnte aber schon sein.»

